

Nach diesen einleitenden Bemerkungen geht die Autorin in zwölf Kapiteln der geschilderten Problemstellung nach und beginnt hierzu mit einer topographischen Einordnung sowie einem nur skizzierten historischen Überblick zur Geschichte der Stadt Ephesos vom 8. Jahrhundert v. Chr. bis heute. Nachdem ein recht knapp gefaßter Abschnitt mit Bezug vor allem auf Erich Neumann das Werden der Vorstellung von der Großen Mutter zusammenfaßt, erläutert die Autorin in ausführlicherer Weise Wesen und Entwicklung der Artemis in Ephesos, wobei die Verbindung der griechischen Artemis mit der alten phrygischen Muttergöttin Kybele zur Ephesia (33) ebenso betont wird wie die „hervorstechende Eigenschaft“ der Keuschheit letzterer als Jungfrau und Mutter (43).

Im Anschluß an das Schicksalsjahr 356 v. Chr., in welchem ein gewaltiger Brand den Dachstuhl und das gesamte Innere des Artemis-Tempels vernichtet, entwickelt sich die Göttin Ephesia im Zeitalter des Hellenismus „immer mehr in helfendem und heilemdem, und vor allem kosmischem Sinn“ (64). In christlicher Zeit wird Ephesos unter dem Wirken des Paulus und des Johannes bald zu

einem wichtigen Zentrum frühchristlichen Glaubens, wodurch die Silberschmiede und Devotionalienhändler bekanntlich ihre Einnahmequellen in Gefahr geraten sehen (88). Der achte Abschnitt befaßt sich dann mit der auf apokrypher Tradition beruhenden Vorstellung eines eigenen Hauses Marias in Ephesos, bevor in eher unsicherer Weise (vor allem in bezug auf das Verhalten Konstantins, 132f.) die Auseinandersetzung des Heidentums mit dem Christentum in den ersten drei Jahrhunderten geschildert wird. Abschließend kommen das dritte ökumenische Konzil von Ephesos (431) sowie die hierdurch endgültig vollzogene Ablösung der Ephesia-Gestalt als Muttergöttin durch die Gottesmutter Maria zur Sprache.

Insgesamt gibt das Werk einen knappen und doch einleuchtenden Überblick über die Entwicklung der weiblichen Gottheiten in Ephesos. Während einerseits die Wissenschaftlichkeit der Schrift tatsächlich zu wünschen übrigläßt (vgl. als krassestes Beispiel etwa die Anm. S. 157), entschädigen hierfür eine Vielzahl von teils farbigen Skizzen und Bildern, ein Glossar sowie ein umfassendes Personen- und Sachregister.

H. Frohnhofen

Vatikan

BULL, George: *Im Inneren des Vatikans*. Köln: Benziger 1987. 338 S. Lw. 39,80.

HEBBLETHWAITE, Peter: *Wie regiert der Papst*. Köln: Benziger 1987. 261 S., Abb. Lw. 32,-.

George Bull, Direktor der englischen katholischen Wochenzeitung „The Tablet“, und Peter Hebblethwaite, Vatikan korrespondent der amerikanischen Zeitschrift „The National Catholic Reporter“, behandeln dasselbe Thema (der deutsche Titel „Wie regiert der Papst“ gibt den Originaltitel „In the Vatican“ nicht exakt wieder), aber auf höchst unterschiedliche Weise.

Hebblethwaite beginnt mit einer kurzen Geschichte des kirchlichen Rom und einem Blick auf die Päpste des 20. Jahrhunderts. Nach einem treffenden Porträt Johannes Pauls II. wendet er sich in den restlichen Kapiteln den einzelnen Behörden der Kurie zu. Stärker als das Organisatorisch-Institutionelle interessiert ihn die im Vati-

kan herrschende Mentalität, das Zusammenspiel der führenden Persönlichkeiten, ihr Charakter und ihr Handeln. Er schreibt locker, witzig, mit viel Ironie und nicht ohne gelegentliche Schärfen. Insgesamt ist alles gut recherchiert. Aber manche Anekdoten, die er erzählt, gleichen doch eher den vatikanischen Presseerklärungen, von denen er meint, daß sie „nicht beschreiben, was geschehen ist, sondern was hätte geschehen sollen“ (216). Den Abschluß bildet die fingierte Konzileröffnungsrede eines Papstes Benedikt XVI., der im Jahr „199-“ zur großen Kirchenreform ansetzt.

Der Akzent des Buchs von Bull liegt auf den Institutionen und Strukturen des Vatikans, obwohl auch er die Motive und Ziele der Mitarbeiter des Papstes darzustellen sucht und viele Eindrücke persönlicher Begegnungen wiedergibt. Er beginnt mit einer etwas schwierig zu lesenden Beschreibung der Bauten, Höfe, Straßen und Gärten

der Vatikanstadt und schildert dann „Leben und Pflichten des Papstes“. Es folgen wie bei Hebblethwaite Kapitel über die verschiedenen Behörden der Kurie. Auch die Kunstwerke des Vatikans werden ausführlich gewürdigt. Im Anhang findet sich eine vollständige Liste der Organe der römischen Kurie mit den Namen der Vorsitzenden und Sekretäre. Bull schreibt nicht so witzig wie Hebblethwaite, auch nicht so kritisch und so engagiert reformerisch. Das erhöht die Sachlichkeit, nicht immer jedoch den Reiz des Lesens.

Beide Bücher sind nicht ganz neu: Die Originalausgaben erschienen 1982 (B.) bzw. 1986 (H.). Bull hat die Namen der Spitzenbeamten auf den neuesten Stand gebracht und geht im Nachwort und in einigen Anmerkungen auf die eine oder andere neuere Entwicklung ein. Hebblethwaite schrieb im September 1986 ein Nachwort für die deutsche Ausgabe. Der Aktualitätsstand, den man von solchen Büchern erwarten muß, wurde

mit diesen Zusätzen nicht erreicht. Außerdem fehlen jegliche Register. Völlig unzureichend sind die Übersetzungen. Die Übersetzer hatten kaum Kenntnisse kirchlicher Titel und Begriffe und arbeiteten durchweg so flüchtig, daß man bei Ungenauigkeiten und bei Sätzen, die keinen rechten Sinn ergeben, die Schuld wohl bei ihnen und nicht bei den Autoren suchen muß.

Wer sich durch diese Mängel nicht abschrecken läßt, findet in beiden Büchern ein nicht immer aktuelles, aber insgesamt zuverlässiges Bild vom Vatikan. Es wird darin auch keine Bestätigung des berühmt gewordenen Ausspruchs Peter Druckers vom amerikanischen Managementinstitut finden (zit. B. 124, H. 72), der in einer Studie über General Motors schrieb, die Organisationsprinzipien und die Effizienz der römischen Kurie ließen sich nur mit dem Management von General Motors und – ausgerechnet – dem preußischen Generalstab vergleichen.

W. Seibel SJ

ZU DIESEM HEFT

Christliche Eltern und Erzieher sind durch das Problem beunruhigt, wie der Glaube an die kommende Generation weitergegeben werden kann. ROMAN BLEISTEIN beschreibt die Situation und nennt die Familie, die Gemeinde und die Vorbilder als neu zu entdeckende Realitäten der Einübung christlichen Glaubens.

KARL GABRIEL, Professor für Soziologie an der Katholischen Fachhochschule Norddeutschland in Vechta, untersucht die Lage der katholischen Kirche in der DDR aus religionssoziologischer Sicht. Er skizziert zentrale Aspekte dieser Sozialform und reflektiert mögliche Entwicklungen.

Das neue Buch „The Thanatos Syndrome“ von Walker Percy stand viele Wochen hindurch auf der Liste der zehn meistgelesenen Bücher in den USA. RAINULF A. STELZMANN, Professor an der University of South Florida, analysiert das Buch und setzt es in Beziehung zu den ebenfalls in diesem Jahr erschienenen Erzählungen Mary Gordons.

OTHMAR GÄCHTER, Mitarbeiter des Internationalen Instituts für Völker- und Sprachenkunde Anthropos in St. Augustin, gibt einen Überblick über die Situation der Kirche in Indien. Im Vordergrund steht dabei das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen.

T. S. Eliot (1888–1965), der 1948 den Literaturnobelpreis erhielt, gehört mit seinem vom christlichen Humanismus geprägten Werk zu den überragenden Dichterpersönlichkeiten unseres Jahrhunderts. RÜDIGER GÖRNER setzt sich mit ihm auseinander.

Kann der religiöse Glaube eines Menschen zur Gesundung beitragen? FELIX BÖCKER, Professor für Neuropsychiatrie an der Universität Erlangen und Direktor des Nervenkrankenhauses Bayreuth, versucht eine Antwort.